

Digitale Kultur für alle

Es geht vorwärts in den Frankfurter Museen

FRANKFURT Die „digitale Transformation“ der Museen habe während der Corona-Zeit einen deutlichen Schub erfahren. Eingeleitet worden sei sie aber schon vor der Pandemie. Das sagte die Frankfurter Kulturdezernentin Ina Hartwig (SPD) am Donnerstag bei einer selbstredend digital vonstattengegangenen Veranstaltung über Gegenwart und Zukunft der Ausstellungshäuser im Zeitalter der elektronischen Medien. Die Stadträtin bemühte das Motto des bekanntesten ihrer Vorgänger im Amt, Hilmar Hoffmann, und passte es an die Situation von heute an: Kultur für alle, das erstrebenswerte Ziel aller Kulturpolitik, könne heute nicht mehr ohne das Digitale gedacht werden. Die Stadt hatte 2019 ihre Digitalisierungsstrategie vorgestellt. Seither stehen jährlich 300 000 Euro zur Verfügung, um die Museen mit Hard- und Software auszustatten. Nach dem Willen der Kulturdezernentin sollen zusätzlich fünf Millionen bereitgestellt und Stellen für 20 neue Mitarbeiter in den einzelnen Häusern geschaffen werden.

Um eine „Kommunikation auf Augenhöhe“ zu ermöglichen, seien digitale Mittel unverzichtbar, führte Jan Gerchow, Direktor des Historischen Museums, aus. Als Beispiel für eines der zahlreichen Projekte seines Hauses nannte er die überbordende Sammlung mit Alltagsobjekten vom Kaugummi über Spielzeugautos bis hin zu Küchengeräten des Künstlers Karsten Bott, die in Teilen digital zugänglich werden soll. Von überallher könnten Nutzer dann Objekte kommentieren und ihre eigenen Erfahrungen mit den Dingen jüngst vergangener Lebenswelten mitteilen.

Mirjam Wenzel, Leiterin des Jüdischen Museums, sagte, mit digitalen Angeboten erreiche ihre Institution etwa zehnmal mehr Menschen als mit herkömmlichen. Der Museumsneubau sei wegen Corona ohnehin bisher nur digital zugänglich. Wenn sich das ändert, steht für die Besucher etwa ein Tool bereit, mit dem sie in jedem Raum Exponate, die sie interessieren, erfassen können, um sich später zu Hause am Computer intensiver damit zu beschäftigen. So werden individuelle Rundgänge möglich, die der Nachbereitung eines Museumsbesuchs dienen. Wolfgang David, Direktor des Archäologischen Museums, zeigte sich von einem 3D-Scanner beeindruckt, den sein Haus anschaffen konnte, um Relikte realitätsgetreu ins Bild setzen zu können.

Eva Raabe, Leiterin des Weltkulturen-Museums, wies auf die Bedeutung digitaler Methoden bei der Provenienzforschung hin, mit der das Haus wie alle anderen ethnologischen Museen zunehmend beschäftigt ist. Die Anfragen hätten sich in den letzten Jahren verdreifacht und kämen vor allem von den Interessenvertretern indigener Gruppen. Es gehe darum, Zugang zu den Sammlungen zu gewähren, Transparenz zu schaffen und sich international zu vernetzen. zer.